

Gitanes, Krawatte, Knöpfe und sonstige flüchtige Erinnerungen

Informationen zur Installation

Tagung Paul Parin (1916 - 2009): Ein Jahrhundert leben – Individuum, Gesellschaft, Psychoanalyse

Christine Korischek und Renée Riedler

Sigmund Freud Privatuniversität Wien, Raum 3010



„Da man nicht ‚zweimal durch den gleichen Fluß gehen‘ kann, hat jede Geschichte aus vergangenen Zeiten erst ihre Zeit, wenn sie geschrieben und wenn sie gelesen wird. Um sie richtig zu verstehen, muß man noch wissen, wo sie hingehört.“ So beginnt Paul Parin seine Erzählung „Déjà vu“ (1980). Die Installation präsentiert Objekte, Fotos und Schriftdokumente aus dem Nachlass von Paul Parin und soll im Rahmen der Tagung einen Raum für Erinnerungen von Geschichten mit und über Paul Parin und Goldy Parin-Matthèy bieten.

Erinnerungen an Paul Parins Kindheit und Jugend in Noviklošter

In einem unveröffentlichten Text: „Angaben zum Lebenslauf für die Einleitung zur Sammlung ethnopsychanalytischer und gesellschaftskritisch-psychoanalytischer Schriften“ (ca. 1979/80) schreibt Paul Parin:

„Da mein Vater 1900 ein Landgut in der damaligen Südsteiermark, ab 1918 Slowenien, Teil Jugoslawiens, erworben hatte, wo er mit der Familie seit 1912 lebte (früher in Wien, Triest und Paris) bin ich in einem Schloss (dem ehemaligen Dominikanerkloster Noviklošter) als Sohn eines Grossgrundbesitzers aus begüterter Familie aufgewachsen. Der Lebensstil der Familie war patriachalisch in der Färbung des österreichischen Landadels, mit Elementen der Ideologie der englischen und französischen Oberklasse. ... So bin ich in einer von zahlreichem Gesinde personell angereicherten ‚Großfamilie‘ aufgewachsen, die sich von allen Traditionen der Vergangenheit, der jüdischen Herkunft, im Lebensstil, Beruf, Wohnort und im persönlichen Umgang radikal und fast vollständig getrennt hatte. Von der menschlichen Umwelt durch Schranken der Klasse, der Bildung und der Sprache, und durch die Lage des Gutes ebenfalls weitgehend isoliert. ... Von dieser Situation in der Familie sind mir mehrere Züge zeitlebens haften geblieben. Erstens habe ich nie das Bedürfnis entwickelt, zu einem Volk, einer Nation, einer Glaubensgemeinschaft dazuzugehören. Das spiegelt sich darin, dass ich meinen Geburtsort, je nach den Erfordernissen der Bürokratie, im Laufe meines Lebens mehrmals geändert habe. Gegenwärtig liegt er in der Gemeinde Polzela, in Slowenien, wo unser Gut lag, ich aber nicht zur Welt kam. Während späterer längerer Aufenthalte in Graz (Oesterreich) 1933-73, in Zagreb (Jugoslawien) 1937/38, in Zürich (Schweiz) von 1938 an, mit Unterbrechungen bis heute, bin ich ohne innere Zugehörigkeit und Abhängigkeit von einem Volk oder einer Volksgruppe geblieben.“ (S. 4 f.)

Vitrine 1

1. **Mutter Renée Parin**, geb. Baumgartner: Brief von Mutter an Paul Parin (undatiert) und Fotos (unbekannter Fotograf)
 - Mutter Renée Parin, geb. Baumgartner (undatiert)
 - Mutter (Rückseite: auf unserer ersten Reise)
 - Mutter auf Pferd 1912
 - Vater und Mutter (undatiert)
 - Jagdfrühstück in Neukloster mit Mama (undatiert)

Über seine Mutter schreibt Paul Parin:

„Ich selber wurde mitten im I. Weltkrieg gezeugt, als der Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes auf Weihnachtsurlaub war, und geboren als erster Sohn einer Mutter, die in dem Jahr ohne ihren Gatten doppelt glücklich war. Sigmund Freud hat festgestellt, daß der geliebte Sohn einer glücklichen Mutter diese einzigartige Gunst des Schicksals nie verliert, daß aber der unausweichliche Konflikt mit dem Vater so überwunden wird, daß sich der Sohn schließlich – nach inneren und äußeren Kämpfen – mit der Autorität des Vaters identifiziert, um seinerseits später dem Vater ähnlich zu werden. ... Die Liebe der Mutter muß mir schon frühzeitig die innere Sicherheit verliehen haben, den ödipalen Konflikt nicht etwa zu vermeiden, aber anders zu lösen als es in assimilierten jüdischen Familien des bürgerlichen Zeitalters meist der Fall ist.“ (zitiert aus: „Ergänzungen einer Grabrede“, In: Parin, Paul (1993): Karakul: Erzählungen. Hamburg. S. 15 f.)

2. Vater Otto Parin: Fotos (unbekannter Fotograf) und Objekte

- Autofahrt (Vater am Lenkrad)
- Großwildjäger mit Trophäen (Rückseite: Papa!! Massenmord?? E.)
- Vater Otto Parin
- Vater mit erlegtem Elefanten (undatiert)
- Flugschau (undatiert)

- Medaille: Der Österreichische Aeroclub den Eroberern der Luft Otto Parin 7.3.1931
- Medaille: Zielfahrt des Österreichischen Aeroclubs 11. Oktober 1911
- Plakette des Automobilclub
- 2 Plaketten Admonter Kaiserschiessen 13.-18.8.1901
- Plakette IX. Nied. Öst. Landesschiessen Baden 1899

3. Manuskript von Paul Parin: „Je est un autre“ ... „Ich ist ein Anderes“ 18.5.1979

„Das Ich, das bin nicht ich selber, das sind die in mir festgeschriebenen anderen. In jedem Moment, in dem man so einen anderen in sich entdeckt, ist es immer nur ein ganz bestimmter Anderer. Der Afrikaner Abinou, der zum Schattenplatz kommt, um mit mir zu plaudern, sagt eines Tages: ‚Wenn ich so daherkomme, dann gehe ich. Wenn ich aber das Heu auf dem Kopf den steilen Hügel heruntertrage, dann ist es mein Vater, der da geht. Haben Sie nicht bemerkt, dass meine Beine dann krumm sind, wie bei einem alten Mann, der viele Lasten hat tragen

müssen?’ Es ist oft eine Kränkung, den Anderen in sich drin zu entdecken. Als ich in einer Nacht unter den hellen Sternen der Sahara bemerkt habe, dass ich gar nicht selber auf einer ersten Forschungsreise ins schwarze Afrika da lag, sondern mein Vater, als er jung war, ein nobler Lebemann zur Jahrhundertwende auf einer seiner Jagdexpeditionen, deren tote ausgestopfte Opfer als Trophaen den Salon meiner Eltern bevölkerten, da war ich betroffen und sehr verstimmt.“ (SFUA-PP-W25, publiziert in: Basler Zeitung, Nr 36, 8.9.1979)

4. Paul Parin Fotos (unbekannter Fotograf)

- Paul Parin (1919)
- Paul Parin auf Stuhl stehend (undatiert)
- Jugendfoto (undatiert)
- Familie (Lugano 1951 Eltern, Paul, Schwester Emma und Bruder Otto)
- Noviklošter (undatiert)
- Paul Parin mit Kinderfrau Emilie Trost 1945

5. Gästebuch Noviklošter

Eintragungen aus dem Jahr 1937, u.a. von Gino Parin (1876 Triest – 1944 KZ Bergen Belsen) (linke Buchseite) und Tennisturnier in Noviklošter 1.8.1937 (rechte Buchseite),

Foto Paul Parin (mit Tennisschläger) und Freunde (Beschriftung Rückseite: Jones, Lilly, Eugen Gogala, Liane, Ich) (unbekannter Fotograf, undatiert)

Den Einfluss der familiären Herkunft auf sein Leben beschreibt Paul Parin wie folgt:

„Das Prinzip, das hinter den Formen dieser Erziehung stand, und dem ich mehr als dem eigenen Willen oder Instinkt verdanken muß, den doppelten Weg als Angepaßter und als Revolutionär gegangen zu sein, kam aus dem festgefügtten Repertoire des Großbürgertums.“ (Parin 1993, S. 20)

Detaillierte Angaben zur Familiengeschichte: Schober, Franz Josef (2016): Auf den steirischen Spuren eines Weltenbürgers. Über die Familie und die frühen Jahre von Paul Parin. In: Reichmayr, Johannes (Hg.): Ethnopsychoanalyse revisited. Gegenübertragung in transkulturellen und postkolonialen Kontexten. Gießen. 518-571.

Zum Leben Paul Parins: Rütten, Ursula (1996): Im unwegsamem Gelände. Paul Parin – Erzähltes Leben. Hamburg.

„Es ist Krieg und wir gehen hin“

Parin, Paul (1991): Es ist Krieg und wir gehen hin. Bei den jugoslawischen Partisanen. Berlin: Rowohlt.

„Es gibt eine besondere Art der Schönheit der Freiheitskämpfer. Goldy hatte das bei den Spanierinnen und Spaniern in Albacete gesehen. Als wir in den fünfziger Jahren durch Franko-Spanien fuhren, war nichts mehr von dieser Schönheit vorhanden. Jean Genet hat während des Libanonkrieges bei Palästinensern im Lager von Schatila ebenfalls die Schönheit der Männer und Frauen vermerkt, die sich dem Kampf um die gerechte Sache verschrieben hatten. Von den Sandinisten in Nicaragua wird das gleiche erzählt. Und als wir in Grumo bei Dubrovnik gelandet waren, glaubten wir, noch nie so schöne Menschen gesehen zu haben wie die jungen Kämpfer des montenegrischen Armeekorps, die uns empfingen. Doch auch bei den Montenegrinern, deren edle Schönheit schon Lord Byron besungen hat, ist die Schönheit vergänglich.“ (Parin 1991, S. 21)

Vitrine 2

1. **Partisanenmütze** von Goldy Parin-Matthèy

„Einmal, als wir vom Eßtisch aufstanden, schaute der General, der gerade wieder eine Meldung las, auf: „Ihr seid ja noch in Zivil, ihr braucht Uniformen.“ Ein junger Mann, der selber einen zivilen Anzug trug, kam mit uns ins Magazin und ließ uns dann allein. Aus Bündeln und Haufen von graugrünen Blusen und Hosen, neu, *made in Canada*, suchte sich jeder aus, was halbwegs paßte. Dazu die Mütze. Den roten Stern hatten die Kanadier nicht mitgeliefert. Ich bekam einen aus Garn gestickten, zum Annähen. Goldy zog es vor, ihren Stern aus dem rotlakierten Blech einer Heftpflasterdose zu schneiden. Das war echter.“ (Parin 1991, S. 88)

2. **Fotos** (unbekannter Fotograf)

- Paul Parin und Goldy Parin-Matthéy
- Verwundete Partisanen (undatiert)
- Landschaft (undatiert)
- Versorgungskiste der Centrale Sanitaier Suisse (undatiert)
- Kleines Portraitfoto Paul Parin (undatiert)

- Gruppenfoto (Beschriftung Rückseite: Spital der Jugos. Befreiungs-Armee Meljine 1945 2. von links: Dr. Guido Piderman, 3. v. links: Medizinstudent Miša Miljunić, 5. v. links: Radoš Mijutinović (Kommandant d. Spitals), 6. v. links: Cela, später Frau Piderman, 7. v. links: Kommissar, 8. v. li: Dr. med. August (verwundet) Matthèy, 9. v. li: Dr. Paul Parin, 10. v. li: Goldy Matthèy später Parin-Matthèy)

3. **Gitanes-Stummel** in Blechschachtel

4. **Der Knopf an der Uniform des Genossen**

„Ein sonniger Vormittag spät im März 1945. Ich arbeite im septischen Operationssaal des Zentralspitals des II. Angriffs-Armee Korps der Tito-Partisanen, der jugoslawischen Befreiungsarmee, in Meljine an der montenegrinischen Küste. Wie an jedem Vormittag werden Wunden gereinigt, Verbände gewechselt, Abszesse drainiert. Es stinkt nach Eiter, Kot und Äther, es wird gestöhnt, geflucht und gelacht.

Da kommt G. herein. Sie ist wütend und verstört. Ich vermute, dass ihr drüben einer gestorben ist. Sie sagt, nein, aber: Es ist alles aus, wir müssen fort, ich ziehe meine Uniform noch heute aus. – Was ist geschehen?

Auf der Wiese zwischen der Baracke und dem Operationstrakt war ein Zug der Spitalwache beim Exerzieren, wie gewöhnlich ohne einen Offizier, nur um sich Bewegung zu machen. Als sie vorbeigeht, brüllt ein junger Partisan einen anderen an: Mach die Knöpfe zu, wie läufst du daher, wir sind nicht im Stall. Der Genosse wird rot, steht stramm, sagt keinen Ton und schliesst den obersten Knopf seiner Uniform, die zerrissen ist. Denn unsere Wache ist nur zur Erholung ins befreite Gebiet abkommandiert, nach ungezählten Monaten an der Front »im Wald«.

Seit dem letzten Sommer sind wir mit den Partisanen. Es ist Krieg, es gibt Befehle, aber die Disziplin ist Sache der politischen Konferenz. Unser Kommissar muß erst lange mit den Genossen diskutieren, bis jeder überzeugt ist, damit man ihm folgt. Es gibt keine Währung, kein Geld. Was da ist, wird verteilt. Jeder ist für die gute Sache, für das Volk, gegen den grausamen Feind und Usurpator. Wir sind Genossinnen und Genossen geworden, einer dem anderen gleich. Jeder denkt für sich und ist für den anderen da. Niemand läßt sich anbrüllen, den Ton von Herr und Knecht haben wir vergessen. Woher hat der das mit dem Knopf? So etwas Unsinniges. Aber das Schlimme ist nicht der Brüller, das ist der andere, der folgt.“ (Der

Knopf an der Uniform des Genossen. Ein ethnopschoanalytischer Exkurs über die Veränderbarkeit des Menschen, 1978, Kursbuch 53, S.185)

5. Brief von Paul Parin an seine Eltern 13.3.1946

Stellung nehmen – Paul Parins Gesellschaftspolitisches Engagement

Litfaßsäule: Lesungen/Vorträge/Programme aus den 1980er und 1990er Jahren, Reproduktionen

Über die Aufgabe des Psychoanalytikers schreibt Parin in „Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß“:

„Die Gesellschaft biete jedem Individuum Frustrationen und Verführungen, die für seine soziale Lage spezifisch sind und die einer einseitigen Anpassung des psychischen Apparates Vorschub leisten. Die narzißtische Befriedigung am aggressiven oder masochistischen Agieren der Standes- und Klasseninteressen wird besonders leicht übersehen, wenn der Analytiker und sein Analysand der gleichen sozialen Schicht angehören. Da nicht jeder Analytiker ohne weiteres geeignet ist, die nötige kritische Distanz zu den sozialen Verhältnissen, in denen er lebt, herzustellen, wird sein Blick, der sich auf die psychische Realität des Patienten richtet, unweigerlich nur bis zu der Grenze reichen, die die Realitätsprüfung seines Patienten zieht, auch wenn er noch so geschult ist, jene andere Grenze zwischen Bewußt und Unbewußt zu durchdringen. Um den analytischen Prozeß zu begleiten, müßte er seine Aufmerksamkeit jedoch andauernd über die Grenzen hinaus richten. Denn wir vermuten, daß Klassen-, Berufs- und Machtpositionen des Individuums ständig in die Besetzungen des Selbst eingreifen und das Verhältnis der psychischen Strukturen zueinander bestimmen.“ (Parin, Paul (1978): Der Widerspruch im Subjekt. Ethnopschoanalytische Studien. Frankfurt am Main. S. 44)

Krawatten-Installation

Paul Parin erzählt im Gespräch mit Hanna Leitgeb: Second Contact. Ein Gespräch mit dem Ethnopsychologen Paul Parin über die Begegnung mit den kolonisierten Völkern Westafrikas:

„Wenn wir dann ein Dorf gefunden hatten, in dem wir bleiben wollten, habe ich in Anzug und Krawatte beim Innenminister des Staates vorgesprochen und ihm unser Vorhaben erklärt.“ (Literaturen 06, 2002, S. 88)

Welche der 54 Krawatten (die sich im Nachlass befinden) Paul Parin auf den Forschungsreisen nach Afrika begleitet hat, konnte von uns nicht eruiert werden. Eine Auswahl der Krawatten, darunter jene, die er am 26. International Psycho-Analytical Congress 1969 in Rom oder bei der Verleihung des Ehrendoktorats 1995 in Klagenfurt getragen hat, flotieren im Raum.

An der Wand geben Fotos von Tagungen aus den 1960er Jahren einen atmosphärischen Eindruck der Scientific Community in der sich Paul Parin bewegte, aktiv teilnahm und die er mitgestaltete. Er wurde 1949 Mitglied der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, war 1958 Mitbegründer des Psychoanalytischen Seminars in Zürich (PSZ), 1967-1970 Präsident der Schweizer Gesellschaft für Psychoanalyse und erhielt für sein umfangreiches Schaffen Ehrungen und Preise, u.a. den Literaturpreis des Kantons Zürich 1986, den Preis der Internationalen Erich-Fried-Gesellschaft für Sprache und Literatur Wien 1992, den Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt 1997, den Internationalen Sigmund-Freud-Preis der Stadt Wien 1999 und das Ehrendoktorat der Universität Klagenfurt 1995.

Schreibtisch

Werkzeug für sein Schaffen: Schreibmaschine (Marke Hermes 2000)

Filmprojektion

„Parins Telefon“ (ein Film von Michael Reichmayr, März 2008)

Lesecke

Lehnsessel und Beistelltisch aus Paul Parins Arbeitszimmer am Utoquai 41, Zürich

Dogon-Korb, gefüllt mit Texten von und über Paul Parin (Reproduktionen aus dem Parin Nachlass)

„Der schöne geflochtene Korb mit quadratischem Boden und kreisrunder Oeffnung, den man im Dorf Kundu herstellt, und den die Frauen auf dem Kopf tragen, entspricht, wenn man ihn umkehrt, dem Speicher, der allein geeignet ist, das Getreide, die lebenswichtige Nahrung, das Jahr über aufzubewahren. Der gleiche Korb ist das Weltsystem, Himmel und Sonne, und der himmlische Speicher, mit dem die unsterblichen Vorfahren zur Zeit der dritten Schöpfung Menschen, Pflanzen und Tiere und die Künste der Menschen mit dem Leben gebenden Wort Gottes zur Erde gebracht haben.“ (zitiert aus: Rede zur Eröffnung der Dogon Ausstellung am

11.2.1961 im Museum voor Land en Volkenkunde, Kurator Herman Haan, Typoskript SFUA-PP-W11)

Gemälde

Porträt Emma Pollak, geb. Handtuch (Großmutter väterlicherseits), Gino Parin, Öl auf Faserplatte, 1. Hälfte 20. Jhdt.

In der Einleitung des Vortrags „Kurzer Aufenthalt in Triest oder Koordinaten der Psychoanalyse“, den Paul Parin am 5.12.1985 auf dem Kongress „Triest: Kultur der Psychoanalyse. Historische Bilanz“ hält, führt er aus:

„Der telefonische Anruf aus Triest (von Dr. Kämpfer) im Mai dieses Jahres hat in mir eine Uebertragungsreaktion ausgelöst. Das heisst, es drängte mich, etwas zu wiederholen, was ich schon einmal erlebt hatte. Ich beschloss sogleich, an diesem Kongress teilzunehmen, um Vergangenes neu zu beleben. Meine Uebertragung kommt aus zwei verschiedenen Epochen meiner Biographie. Einmal stammt mein Vater aus Triest, meine Eltern und Grosseltern sind hier begraben. Hier lebte auch der Vetter meines Vaters, der **Maler Gino Parin**, der erste, der sich den Namen Parin, den es irgendwo in der Familiengeschichte gegeben haben soll, an Stelle des allzu jüdisch-deutschen Vaternamens zulegte. Er wurde 1943 während der Republik von Salo durch die Mitschuld des Schweizer Generalkonsuls von der Gestapo aus Triest verschleppt und starb in einem Todestransport deportierter Juden in Norddeutschland. Der zweite biographische Anlass ist eine Reise, die ich im Juni 1946, also vor beinahe vierzig Jahren unternahm; ich hatte beschlossen, meine Laufbahn als Chirurg abzubrechen und mich in Zürich zum Psychoanalytiker auszubilden.“ (Typoskript, SFUA-PP-W32)

Litfaßsäule

Gitanes ohne Filter, Reproduktion von Originalschachteln aus dem Paul Parin Nachlass

Parins Telefon

Afrikanische Holzschüssel

Kücheninstallation

Küchentisch mit Re- und Neukonstruktion der Küchenwand Utoqui 41, die Postkarten, Fotos, Objekte etc. zeigt und die am 25. Mai 2009 auf der Abschiedsparty nach der Beisetzung Paul Parins am Friedhof Rehalp/Enzenbühl ‚gepflückt‘ wurden.

Texte von Paul Parin sind in kopierter Form am Fensterbrett aufgelegt und laden zum Lesen ein.

Für die Unterstützung danken wir



medico international schweiz
Centrale Sanitaire Suisse, CSS Zürich